

Michael Kretschmer: „Deutschland ist wie Gulliver am Boden gefesselt“

Im Interview spricht Sachsens Ministerpräsident über die Eindrücke seiner Asien-Reise und die Lehren aus dem TSMC-Projekt in Dresden.

Autor: Fabian Peltsch

Ihre Asien-Reise war eng getaktet: Japan, Taiwan, Singapur, in nur sechs Tagen.

Ich bin jemand, der lieber in Deutschland unterwegs ist als im Ausland. Deswegen mache ich so etwas gerne komprimiert. Wir haben es aber auch klug geregelt, dass mehrere Minister mitgekommen sind, die dann mit Teilen der Delegation in der Region geblieben sind, um die Gespräche zu vertiefen.

Warum haben Sie sich gerade für diese Orte entschieden?

Die Länder sind für uns wichtig, weil dort viele Unternehmen tätig sind, die auch in Sachsen engagiert sind. Mit TSMC, deren Ansiedlung in Dresden die größte Einzelinvestition Europas ist, ist es entscheidend, im engen Austausch zu bleiben. Und gerade in der aktuellen geopolitischen Situation, mit dem zunehmenden Protektionismus in Amerika, sollten wir uns nicht einschüchtern lassen, sondern ganz bewusst auch andere Partner suchen. Und die sind natürlich auch in den südasiatischen Ländern zu finden.

Was haben Sie von Ihrer Reise mitgenommen?

Ich habe gesehen, wie neugierig und offen die Menschen in Asien für Innovationen sind und darin eine Chance sehen, nicht nur ihr eigenes Leben zu verbessern, sondern zum Wohlstand der Gemeinschaft beizutragen. Wir haben in Europa nicht die gleiche Bereitschaft, Veränderungen anzunehmen. Wenn wir jetzt nicht handeln, werden unsere Kinder uns das übel nehmen, und unsere Enkel werden vielleicht gar nicht mehr wissen, welche Rolle Deutschland und Europa einst auf dem Weltmarkt gespielt haben.

Brauchen wir Ihrer Meinung nach auch eine andere Arbeitskultur? In Japan etwa gibt es ja eine deutlich höhere Bereitschaft, lange zu arbeiten.

Was Deutschland einst stark gemacht hat - Fleiß, Intelligenz und Leistungsbereitschaft - das brauchen wir wieder stärker als bisher. Wenn man sich anschaut, wie viele Stunden in Deutschland im Durchschnitt gearbeitet werden, dann sind wir deutlich zurückgefallen – nicht nur im Vergleich zu Asien, sondern auch im europäischen Vergleich.

Hatten Sie vor Ort denn den Eindruck, dass „Made in Germany“ noch einen guten Stand hat?

Ja, mit Sicherheit. Gleichzeitig muss man sagen, dass diese Länder in vielen dieser Bereiche selbst hervorragende Leistungen erbringen. Sie haben tolle Autos, exzellente Mikroelektronik und vor allem sehr gute Anwendungen.

War Ihre Reise auch als Signal an andere Bundesländer gedacht, dass man sich weniger auf China verlassen und mehr in Asien diversifizieren sollte?

Wir tun recht daran, uns resilient aufzustellen, damit wir nicht ausgeliefert sind. Ich denke aber auch, dass man mit der chinesischen Seite in einem Austausch stehen muss, der wirtschaftlich auch sehr fruchtbar sein kann.

Der Dialog muss auf Augenhöhe und ohne einseitigen Druck passieren. Im Zusammenhang Ihrer Reise sickerte durch, dass es hinter den Kulissen Kritik von chinesischer Seite an dem Taiwan-Besuch gab.

Ich habe ein sehr positives Verhältnis zu China und sehe auch dort die Dynamik und die unglaublichen Erfolge. Ich denke natürlich, dass man mit beiden Seiten zusammenarbeiten kann, Taiwan und China.

Stellen Sie sich ein Worst-Case-Szenario vor: China marschiert in Taiwan ein und TSMC geht in chinesische Hände über – gibt es Überlegungen, wie man dann mit dem Werk in Dresden umgehen würde?

Niemand hat ein Interesse daran, dass dieser Konflikt oder diese Frage eskaliert. Und wir sollten alle ein Interesse daran haben, dass ein friedliches Miteinander besteht und ein guter wirtschaftlicher Austausch in der Region sowie mit Europa möglich ist.

Haben Sie sich vor Ort in Taiwan mit Menschen über die Bedrohung vom Festland gesprochen?

Unsere Themen waren im Bereich der Wirtschaft und der Kultur angesiedelt.

Das Thema Wirtschaftsaustausch mit Taiwan und die Beziehung zum Festland, lässt sich sicher nicht immer trennen. Wollen Sie dazu nichts sagen, oder hat dieser Austausch einfach nicht stattgefunden?

Ich denke, ich habe meine Punkte dazu bereits gemacht.

Können Sie sich vorstellen, bald eine offizielle China-Reise anzuschließen?

Ja, das habe ich auch versprochen. Wir haben ja eine Partnerregion, Wuhan, mit der wir schon vor und während Corona in intensivem Austausch waren. Außerdem stehen wir in ständigem Dialog mit der chinesischen Botschaft in Deutschland. Der Botschafter hat, unser Sommerfest als Ehrengast besucht. Es ist ein spannendes Land. Mein letzter Besuch liegt einige Jahre zurück.

Haben Sie den Eindruck, dass wir souverän genug mit China umgehen, auch im Hinblick auf die Beschränkungen bei Seltenen Erden?

Jedes Land hat seine eigenen Interessen. Zwischen ausgeliefert sein, abhängig sein und dem richtigen Maß an Resilienz muss man eine gute Balance finden. Wir waren als Deutsche und Europäer in vielen Fällen sehr naiv. Wir neigen aber, wenn wir feststellen, dass etwas schwierig ist, zu Übersprunghandlungen. Beides ist falsch. Man kann im Umgang mit China durchaus auch die Chance sehen, dass man ein Gegengewicht zu Amerika und dessen Protektionismus schafft.

Lassen Sie uns noch darüber sprechen, was vor Ort bei der Reise herauskam.

Wir haben neue Hochschulkooperationen geschlossen und vereinbart, uns dafür einzusetzen, durch stärkere Ausbildungsinitiativen mehr Expertinnen und Experten für Digitalisierung auszubilden. In Taiwan ging es natürlich um Fragen wie: den Baufortschritt des TSMC-Werks, sind wir damit zufrieden, wie läuft die Zusammenarbeit mit den Zulieferern, wie sieht es mit den Arbeitskräften aus, die in den nächsten Jahren zeitweise nach Dresden kommen werden, und

wie funktioniert der Austausch mit jungen Menschen, die zum Studium nach Taiwan kommen – und umgekehrt.

Sachsen hat ja wegen der AfD nicht unbedingt das beste Image, was die Willkommenskultur angeht. Haben Sie den Eindruck, dass das eine Hürde für die Zukunft sein kann?

Nein, die Zahlen sprechen ja eine eindeutige Sprache: Bei GlobalFoundries arbeiten Menschen aus 27 Nationen, die Arbeitssprache ist Englisch. Das gilt auch für die Max-Planck-Institute. Aufgrund der Kultur haben wir exzellente und beliebte Arbeitsorte. Das gilt ebenso für die günstigen Wohnkosten in Dresden, Leipzig, Chemnitz oder den ländlichen Regionen.

Sind Sie zufrieden mit dem Fortschritt in Sachsen?

Dass wir solche Projekte wie das TSMC-Werk in Deutschland überhaupt genehmigen und bauen können – und das auch noch in relativ kurzer Zeit, hängt ja am Willen, nicht an den Möglichkeiten. Europa hat es durch den bestehenden Regulierungsrahmen jedoch geschafft, diese positive Gesamtentwicklung auszubremsen. Es vergeht kein Tag im EU-Parlament, an dem nicht neue Bürokratie geschaffen wird. So kann es nicht weitergehen.

Woran denken Sie konkret?

Wenn wir uns anschauen, was Energie in Deutschland heute kostet, sind wir schlicht nicht mehr wettbewerbsfähig. Deutschland ist wie Gulliver am Boden gefesselt – mit unzähligen kleinen Stricken aus nationalen und europäischen Einzelvorschriften. Klimaschutz mit der Brechstange hat sich als gescheitert erwiesen. Das muss man anerkennen und daraus die entsprechenden Schlüsse ziehen. Parallel müssen wir bei der Europäischen Union dafür sorgen, dass keine neuen Gesetzgebungen mehr erlassen werden. Und wir müssen ehrlich sagen, dass wir bestehende Regelungen wie die Lieferkettengesetzgebung entweder streichen oder aussetzen. Wenn wir diese Schritte gehen, kann eine ganz andere Dynamik entstehen.

<https://table.media/china/interview/michael-kretschmer-deutschland-ist-wie-gulliver-am-boden-gefesselt>